



Mittelalter-Pop

Wie viele andere Werke aus dem Mittelalter eignen sich auch die musikalischen Illustrationen zur Marienlegende von Gautier de Coincy (1177-1236) aufgrund der wenigen Auskünfte, die die Quellen zur tatsächlichen Aufführungspraxis geben, für fantasievolle und improvisationsfreudige Gestaltungsansätze. Dass die in diesem Repertoire-Umfeld erwachsene „Pop-Abteilung“ der Alten Musik einige bedeutende Äußerungen vorzubringen hat, ist mittlerweile auf vielen Veröffentlichungen auch des Harp Consort festgehalten. Vorliegende Darstellung besticht besonders durch ihre klangfarbliche Vielseitigkeit und Stimmungsintensität, so im Harfenspiel des Ensembleleiters oder dem als Cornett-Solo wiedergegebenen „Douce Dame“. *ejh*

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Gautier de Coincy, Auszüge aus Les Miracles de Notre-Dame; The Harp Consort, Andrew Lawrence-King (1999) harmonia mundi CD 907317 (70')



Spielwitz

Die heute als „Pariser Quartette“ Nr. 1 bis 6 bezeichneten Werke wurden von Telemann 1730 in Hamburg als „Quadri“ herausgegeben und decken mit je zwei Konzerten, Sonaten und Suiten die Hauptgattungen barocker Kammermusik ab. An guten Aufnahmen herrscht kein Mangel, doch das Freiburger BarockConsort bietet ein Novum, indem es die dritte Stimme alternativ der Gambe oder dem Cello zuweist, wie Telemann es selbst vorschlägt; außerdem ist der Basso continuo mit Cembalo, Laute und Cello beziehungsweise Gambe reicher als bei der Konkurrenz besetzt. Musiziert wird auf höchstem Niveau, mit Eleganz, Spielwitz und sensibler Korrespondenz. *M.Hen.*

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★

Telemann, Pariser Quartette Nr. 1-6; Freiburger BarockConsort (2002) harmonia mundi CD 901787 (72')



Nuanciert

Diese sieben Konzerte befinden sich in der Bibliothek des Grafen von Schönborn, eines begeisterten und, wie der hohe Anspruch der Stücke vermuten lässt, wohl auch begabten Amateur-Cellisten. Die Sonatori de la Gioiosa Marca spielen sie in solistischer Besetzung, was nicht nur die Aufführungspraxis im adeligen Hause widerspiegeln mag, sondern eine sehr nuancenreiche Gestaltung der Rittornelle und der Solobegleitung ermöglicht. Walter Vestidello und seine Kollegen wählen flotte Tempi und deutliche Kontraste, ohne zu übertreiben oder gar geschmacklos zu werden. *M.Hen.*

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Vivaldi, Violoncellokonzerte a-Moll RV 422, d-Moll RV 407, g-Moll RV 416, B-Dur RV 423, c-Moll RV 402, a-Moll RV 420 und d-Moll RV 405; Walter Vestidello (Violoncello), Sonatori de la Gioiosa Marca (2000) Erato/Warner CD 927-42532 (66')



Zu den Quellen

Es ist keine Übertreibung, in Schuberts Klaviertrios die Krönung der Gattung und eine nie endende Herausforderung an die Interpreten zu sehen. Die vom Wiener Klaviertrio hier eingespielte Version des Es-Dur-Trios mit ungekürztem Finale, unter Berücksichtigung der Urtextausgaben und Schuberts Reinschrift, dauert fünfzig Minuten (als Alternativ-Take wurde auch das üblicherweise gespielte Finale ohne Wiederholungen mit aufgenommen). Die Interpretation lässt kaum mehr Wünsche offen, sie muss zu den subtilsten Darstellungen des Werkes überhaupt gezählt werden. Der Spannungsbogen trägt von Anfang bis Ende, und es ist eine Freude, sich Schuberts „himmlischen Längen“ genießend hinzugeben. *N.H.*

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★

Schubert, Sämtliche Klaviertrios Vol. 1: Trio für Pianoforte, Violine und Violoncello Es-Dur D 929; Wiener Klaviertrio (2002) MDG/Naxos CD 342 1166 (63')



Überschwänglich genau

Wann geht diesen Musikern eigentlich die Puste aus? Man reibt sich verwundert die Ohren. Denn wie das Zehetmair Quartett im Finalsatz des ersten Streichquartetts von Robert Schumann die Zügel immer straffer zieht, die Steigerungswellen mit genauester Artikulation hochjagt und dabei schon fast nebenbei die Fortissimi fernab vom dynamischen Oberflächenreiz überraschende Farbspuren hinterlassen, ist einfach großartig. Plötzlich steht hier nicht mehr nur der lange Schatten von Mozart und Beethoven über allem, hat sich Schumanns Drängen gegen die klassizistische Beherrschung durchgesetzt. Was dem Bild vom Streichquartett-Komponisten Schumann die notwendige Schubkraft gibt, um trotz reichlich exzellenter Einspielungen endlich konkurrenzfähig gegenüber Haydn, Beethoven und Schubert zu werden.

Zumal das Zehetmair Quartett in den beiden Quartetten Nr. 1 und Nr. 3 nicht nur auf der Zielgeraden und in den bei Schumann auf den zweiten Satz-Platz vorgerückten Scherzi genügend Argumente liefern, wenn es vehementen, leidenschaftlichen, nervigen und nicht zuletzt kraftvoll-virilen Zugriff demonstriert. Form und Erfindung kosten die vier Musiker mit spielerischer Leichtigkeit und Integrität in den langsamen Sätzen aus. Nirgendwo verlieren sie die emotionale Kontrolle, wobei ihre natürliche Musikalität nicht allzu sehr in mildes Licht getaucht wird, sondern bewegende Tiefe besitzt. Das alles wird dank einer Aufnahmetechnik vermittelt, die auf Unmittelbarkeit setzt und die beim musikalischen Leben mit seinem hörbaren Engagement nicht nachretuschiert hat. Schließlich gehört auch das zum modernen Quartettspiel auf höchstem Niveau.

Guido Fischer

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★

Schumann, Streichquartette op. 41 Nr. 1 und 3; Zehetmair Quartett (2001) ECM/Universal CD 1793 (49')



Körperlich

Maria Kliegel und Nina Tichman setzen ihre Gesamtaufnahme von Beethovens Werken für Violoncello und Klavier auf sehr hohem Niveau fort. Bestens aufeinander eingespielt, treten sie in einen lebendigen Dialog, in dem Dramaturgie und Spannungsverläufe genau abgestimmt sind. Diese Aufnahme hat Charakter, sie wirkt hoch konzentriert und mit Akribie vorbereitet. Einen besonderen klanglichen Eindruck hinterlassen die sonoren tiefen Register von Maria Kliegels Ex-Gendron-Stradivarius, dessen Schwingungen durch die präsente Aufnahmetechnik geradezu körperlich erfahrbar werden. *N.H.*

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Beethoven, Werke für Violoncello und Klavier Vol. 2: Variationen über Ein Mädchen oder Weibchen op. 66, Sonaten Es-Dur op. 64 und A-Dur op. 69; Maria Kliegel (Violoncello), Nina Tichmann (Klavier); 2001 Naxos CD 8.555786 (77')



Nostalgisch

Die hier erstmalig eingespielten Streichquartette von Wilhelm Kienzl (1857-1941) zeichnen den stilistischen

Wandel des österreichischen Komponisten plastisch nach: Während der erste Gattungsbeitrag noch durch einen jugendlichen (und etwas weitschweifigen) Überschwang geprägt ist, spricht aus dem zweiten Quartett die Verehrung für die Musik Richard Wagners. Den stärksten Eindruck hinterlässt jedoch das dritte Quartett aus dem Jahr 1928. Hier findet Kienzl zu einer ungemein dichten und introvertierten Musiksprache, deren nostalgischer Charakter eine ganz anrührende Wirkung entfaltet. Das liegt nicht zuletzt auch an der exzellenten Darbietung – wenngleich man der klangschönen und opulenten Interpretation mitunter ein wenig mehr Mut zur Brüchigkeit gewünscht hätte. *M.S.*

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Kienzl, Streichquartette Nr. 1-3; Thomas Christian Ensemble (2001) cpo/jpc CD 999 805 (77')



Oper verengt, Lied geweitet

Verdi selbst hat die Verbreitung seiner Werke in Bearbeitungen unterstützt. So beauftragte er seinen Schüler Emanuele Muzio mit Querschnitten aus seinen Opern für Streichquartett. Die sehr schlichte, stellenweise fast karge Reduktion von „Luisa Miller“, bei der die Melodiestimme durch die einzelnen Partien wandert, muss in den Ohren ihrer Zeitgenossen ungewohnt ge-tönt haben, war instrumentale Kammermusik im Italien des 19. Jahrhunderts doch eine Rarität. Sein eigenes einziges Streichquartett schrieb Verdi ja auch erst 1873.

Der deutsche Arrangeur Andreas Tarkmann, der schon für Sabine Meyer, das Albert-Schweitzer-Quintett und das Linos-Ensemble tätig war, sieht sich in der Tradition Muzios. Er hat acht Canzonen Verdis aus den Jahren 1838-45 für Nonett (Streichquartett, Kontrabass, Flöte, Klarinette, Fagott, Horn) bearbeitet und zusammen mit dem „Lombarden“-Vorspiel zu einer „Verdiana“-Suite gefügt. Die ursprüngliche Klavierbegleitung schien ihm wie ein zu enges Kleidungsstück. „Größe, Weite, Farbe und Stoffe müssen verändert werden“, so Tarkmann, damit die Komposition ihre „richtige Schönheit entfalten kann“.

Carola Guber hat dieser Schönheitsentfaltung mit ihrer obertonreichen und wenig tragfähigen Stimme nicht viel entgegenzusetzen. Vielleicht wurde sie auch zu weit hinten im Raum plaziert. Das von Solisten der Radio-Philharmonie Hannover gegründete Arte Ensemble musiziert mit Leichtigkeit und manchmal auch leichtgewichtig. Die nur für Oktett gesetzte „Stanislao“-Ouvertüre klingt stellenweise nach Salonorchester.

Jörg Hillebrand

Interpretation
Klang

★★★
★★★

Verdi, Ouvertüre zu Il finto Stanislao, Vorspiel zu I Lombardi, Composizioni da camera (arr. Tarkmann), Auszüge aus Luisa Miller (arr. Muzio); Carola Guber (Mezzosopran), Arte Ensemble Hannover (2001/02) cpo/jpc CD 999 849 (73')

Musica Romantica

Soop.Fee

10-22 Aug 2003

**BARTOK BEETHOVEN
CHOPIN KODALY
LISZT
MENDELSSOHN
MOZART OGINSKI
PAGANINI
PROKOFIEV SCHUBERT
TCHAIKOVSKY
WIENIAVSKI**

**DIRK VERMEULEN
WERNER BAERTSCHI
GODFRIED HOOGVEEN
HENRY RAUDALES CATHERINE BASSEZ**

**PRIZE WINNER
QUEEN ELISABETH
COMPETITION 2003**

**VOLGOGRAD
PHILHARMONIC
ORCHESTRA
EDWARD SEROV**



**WWW.MUSICAROMANTICA.CH
WWW.ELIANERODRIGUES.BE**



Licht ins Dunkel

Im Schaffen von Ralph Vaughan Williams stellen die Jahre um 1900 so etwas wie ein „dark age“ dar. Auf der Suche nach einem persönlichen Stil komponierte er in dieser Zeit vieles, das er später entweder vernichtete oder in der Schublade verschwinden ließ. Auch die vier Hauptwerke dieser Einspielung wurden zu seinen Lebzeiten nie veröffentlicht. Zumindest angesichts des Streichquartetts c-Moll (1898) und des Klavierquintetts c-Moll (1903) erscheint Vaughan Williams' Selbstkritik wahrlich übertrieben. Wie er sich im Streichquartett mit älteren Stilen auseinandersetzt, einmal einen elisabethanischen Tanz, dann einen Walzer aufblitzen und immer wieder Volksmusikalisches anklingen lässt, das ist schon bemerkenswert. Von romantischen Vorbildern distanziert sich Vaughan Williams in diesem engagierten Werk bereits merklich. Das Klavierquintett ist stärker der Tradition verpflichtet, doch wird man dafür durch die Frische der Ideen und den schwärmerischen Ton mehr als entschädigt.

Schwebt über dem nicht ganz so überzeugenden Bläserquintett D-Dur (1898) noch der Schatten von Brahms, so scheint Vaughan Williams in Nocturne und Scherzo für Streichquintett (1906) sein Ziel schon fast erreicht zu haben. Die übrigen Stücke der Einspielung, darunter die „Preludes on Welsh Hymn Tunes“ (1941), gehören nicht mehr dem Schaffen des frühen Vaughan Williams an.

Das Nash Ensemble zeigt sich von der Seriosität der Jugendwerke überzeugt, nimmt das vermeintlich weniger Bedeutende nicht auf die leichte Schulter. Im Gegenteil: Hier wird unter Hochspannung, vollblütig und mit Mut zum Risiko musiziert, dass es eine Freude ist. In den „Welsh Hymn Tunes“ zeigen die Briten, dass sie auch die vornehme Zurückhaltung beherrschen.

Andreas Friesenhagen



Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Vaughan Williams, Die frühe Kammermusik; The Nash Ensemble (2002) hyperion/Codæx 2 CD 67381/2 (134')



Starke Gefühle

Im Konzertsaal wollte das Werk Hans Pfitzners bis heute nicht heimisch werden. Jedoch hat das Medium Schallplatte dem Komponisten in den letzten Jahren vermehrtes Interesse entgegengebracht; das Engagement des Labels cpo ist hier besonders hervorzuheben. Wie persönlich und inspiriert bereits der junge Pfitzner komponierte, kommt im Klaviertrio op. 8 von 1896 besonders markant zum Ausdruck. Klangsinne, Melodienreichtum und aufgewühlte-überschwengliche Emotionen prägen den romantischen Grundcharakter des Werkes. Das Altenberg Trio Wien fühlt sich in diese zu Extremen neigende Gefühlswelt ebenso glaubhaft ein wie in die spätromantisch schwelgende Klanglichkeit von Schönbergs „Verklärte Nacht“. (Die Klaviertrio-Fassung stammt von Schönbergs Schüler Eduard Steuermann.)

Die Cellosone fis-Moll ist Pfitzners Opus 1, mit ihr gab der 21-jährige Komponist eine viel versprechende Talentprobe ab. Der Cellist Martin Hornstein und der Pianist Claus-Christian Schuster, beide Mitglieder des Altenberg Trio, stellen das noch im Geist Schumanns entstandene Werk der vierten (und letzten) Cellosone op. 116 (1910) von Max Reger gegenüber. Eine reizvolle, expressiv gestaltete Begegnung eines Früh- und eines Spätwerkes.

Norbert Hornig

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Pfitzner, Klaviertrio F-Dur op. 8, **Schönberg**/Steuermann, Verklärte Nacht; Altenberg Trio Wien (2001) Challenge/Note 1 CD 72092 (75')
Pfitzner, Violoncellosone fis-Moll op. 1, **Reger**, Violoncellosone Nr. 4 a-Moll op. 116; Martin Hornstein (Violoncello), Claus-Christian Schuster (Klavier) (1994/99) Challenge/Note 1 CD 72102 (60')



Belgische Harfe

Viel zu selten wird

Joseph Jongens zauberhafte Kammermusik für Harfe, Flöte und Streicher gespielt. Mit viel Imaginationskraft, Schwung und Sensibilität hat sich das Ensemble Arpae nun ihrer angenommen und findet genau den richtigen Ton. Der Stil des Belgiers ist weit mehr von der französischen Spätromantik und der Klangwelt César Francks beeinflusst als vom Impressionismus. Sein aufregendes Adagio für Cello und Bratsche op. 22 Nr. 1 klingt zuweilen wie eine Studie in Wagner-scher Chromatik. Auch die stimmungsvollen Trios für Flöte, Harfe und Cello verweigern sich standhaft der Zwölftonmusik, die erst Pierre Froidebise, Jongens Kollege am Lütticher Konservatorium, adaptieren sollte. Eine klangvolle, leidenschaftlich bewegte Aufnahme mit einem der besten belgischen Ensembles der Gegenwart.

hpe

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Jongens, Kammermusik; Ensemble Arpae (2002) Cyprès/audiophile 1632 (60')



Mesalliance

Natürlich ist es aller Ehren wert, wenn zwei Musiker sich zur festen Formation verbinden, statt lediglich ein

Joint Venture solistischer Eitelkeiten zu betreiben. Das Duo Esterhazy ist allerdings wohl eher eine Mesalliance: Während Hannes Sonntag mit klanglich großzügigem und elastischem Klavierspiel überzeugt, tönt die Geige dünn und eng. Nur in ganz wenigen Fällen ist das als bewusst keusche Tonbildung zu rechtfertigen. Schließlich strotzen die Stücke nur so vor Sinnlichkeit. Doch Swetlana Fomina's Spiel fehlt jede Süße, jeder leidenschaftliche Impetus. Vieles klingt mechanisch buchstabiert. Zudem fallen in schnellen Figurationen (Poulenc!) manche Details unter den Tisch. A.C.

Interpretation
Klang

★★
★★★★

Poulenc, Sonate, **Falla**, Suite populaire espagnole, **Franck**, Sonate, **Massenet**, Meditation; Swetlana Fomina (Violine), Hannes Sonntag (Klavier) (2002) audite/Naxos CD 97.488 (68')



Der Schatten des Bruders

Rudolf Hindemith (1900-1974), der jüngere Bruder von Paul Hindemith, ist vor allem als ein erstklassiger Cellist in Erinnerung geblieben. Als Dirigent und Komponist hat er sich hingegen nicht durchsetzen können. Darunter scheint er gelitten zu haben; unverkennbar fühlte er sich zu kurz gekommen und hat wohl auch gegen Ende seines Lebens resigniert. Er vermochte aus dem übermächtigen Schatten seines großen Bruders freilich auch dann nicht zu treten, als er sich verschiedene Pseudonyme zulegte und seit den fünfziger Jahren dann endgültig den Namen Hans Lofer annahm. Jedenfalls haben die Brüder nach dem Zweiten Weltkrieg alle Beziehungen abgebrochen und sich nicht mehr gesehen.

In der hier eingespielten Musik zeigt sich Rudolf Hindemith noch in den fünfziger und sechziger Jahren ganz der Neuen Sachlichkeit verpflichtet. Natürlich sind die Einflüsse von Paul Hindemith in der Musik des Bruders bis in die Werktitel der Kompositionen hinein nachweisbar; gleichwohl besitzt sie jedoch durchaus eigenes Profil. Ihre Lapidarität, harmonische Schärfe, latent lauernde Aggressivität und Eigensinnigkeit bleibt im Ohr unverwechselbar haften – wohl auch deshalb, weil gerade diese Eigenschaften von den Interpreten nach außen gekehrt werden. Besonders hervorzuheben sind die Einspielungen der Klaviermusik, die Julia Müller-Vornehm mit dem nötigen unerbittlichen Impetus interpretiert: schnörkellos, starr-mechanisch, metallisch hart.

Giselher Schubert

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Rudolf-Hindemith-Edition Vol. 1; Martin Stoffel (Klarinette), Anette Behr-König, Romeo Ruga (Violine), Boris Faust (Viola), Hans-Wilhelm Kufferat (Violoncello), Thomas Zscherpe (Kontrabass), Julia Müller-Vornehm, Kolja Lessing (Klavier), Philharmonisches Staatsorchester Bremen, George Alexander Albrecht (2001) Dreyer-Gaido/Klassik Center CD 21009 (62')



Hörerfreundliche Klassizität

Die Streichquartette von Gottfried von Einem (1918-1996) sind erst relativ spät entstanden; Als der gebürtige Schweizer seinen ersten Gattungsbeitrag op. 45 schreibt, ist er schon 58 Jahre alt und ein international angesehener, wenngleich nicht unumstrittener Komponist. Dementsprechend lassen alle fünf – hier größtenteils erstmalig eingespielten – Werke bereits seine typische Handschrift erkennen: eine stark von traditionellen Satztypen und Formen geprägte Klangsprache, die nur selten den Boden der vorsichtig erweiterten Tonalität verlässt. Als müsse er sich dieses Fundaments immer wieder vergewissern, enden manche Sätze geradezu ostentativ mit ganz klassischen Kadenzvorgängen.

Am avanciertesten wirken noch die ersten beiden Quartette, deren dicht gewobene Rahmensätze eine an Bartók gemahnende Vitalität entfalten und auch vor mitunter recht dissonanten Klangballungen nicht zurückschrecken. Ab dem dritten (für meine Ohren überzeugendsten) Quartett aus dem Jahr 1980 herrscht dann jedoch ein deutlich konzilianter Stil vor: Auf den stellenweise fast mozartischen Kopfsatz folgt hier ein ausdrucksvolles Sostenuo und ein packendes Finale, dessen reizvoll vertrackte Rhythmik als Markenzeichen für von Einems schnelle Sätze gelten kann. Analog dazu sind auch die Quartette vier und fünf einer hörerfreundlichen, aber durchaus eigenständig geformten und niemals simpel-anbiedernden Klassizität verpflichtet.

In den Mitgliedern des Wiener Artis-Quartetts finden die selten gespielten Werke ebenso beredte wie engagierte Anwälte, die den Partituren eine äußerst sorgfältige und gleichzeitig hochexpressive Interpretation angedeihen lassen.

Marcus Stäbler

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Einem, Streichquartette; Artis Quartett (2001/02) Orfeo CD 98101 (54') und CD 98201 (51')



L'arpa festante Rupert Ignaz Mayr Pythagorische Schmids-Füncklein

Der 1692 in Augsburg erschienene Suiten-Zyklus wird hier als CD-Erstveröffentlichung durch das Barockorchester L'arpa festante auf historischen Instrumentarium und in Muffat'scher Manier präsentiert. Besprochen in Fono Forum 7/2002 triptychon 4001 01



Marta Klimasara I Ching

Die erste Solo-CD der ARD-Preisträgerin 2001 im Fach Schlagzeug. Werke von Joseph Schwanter, Per Nørgård, Keiko Abe, Andrew Thomas, Paul Smadbeck, Akira Miyoshi, Iannis Xenakis Rebonds und Emmanuel Séjourné. Besprochen in Fono Forum 12/2002 triptychon 4002 02

Vertrieb:

triptychon musikproduktion
Lerchenfeldstr. 16 • 80538 München
Telefax 0 89 / 21 04 39 22



Zeitlos

Über zwei Stunden müssen Einzeltöne im Dauer-Pianissimo auf einem Bein stehen. Bei radikal minimalen Schritten muss die Spannung gehalten werden, darf nichts zittern. Allein die physischen Anforderungen, die Morton Feldman mit dem 1985 entstandenen Spätwerk für Violine und Streichquartett den Interpreten abverlangt, sind enorm. Umso erstaunlicher ist die Weltersteinspielung der fünf Konditions Wunder um Peter Rundel. Behutsam, aber jenseits von rein meditativer Energieproduktion, lassen sie diese Slow-Motion-Empfindungswelten ein- und ausatmen; konturieren sie Feldmans Extremvorstellungen von Zeit und Form. Was die Konzentration auf das Dazwischen-Hören schärft.

GUF

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★

Feldman, Violin & String Quartet; Peter Rundel (Violine), Pellegrini Quartet (1997) hat/harmonia mundi 2 CD 137 (133')



Brillant

Dass Jens Joneleit (geb. 1968) in Musik und Malerei gleichermaßen beheimatet ist, wird auch in seinen Partituren spürbar, denen die Lust am Modulieren von Klang hörbar zueigen ist. Die Unwägbarkeiten eines offenen Gestaltungsprozesses mit all seinen Brüchen und Fragezeichen bekommen dabei weit mehr Gewicht als verbindliche Konstruktionen. Das Ensemble Gelber Klang versetzt diese feingliedrige, trotz vielfältiger Bezugspunkte (nicht nur Feldman, Nono und Rihm) erfrischend individuelle und farbige Kammermusik in geradezu knisternde Spannung. Eine durchweg (auch klanglich) brillante Aufnahme. Von Jens Joneleit wird man noch einiges hören!

Wie

R Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Joneleit, Kammermusikwerke; Ensemble Gelber Klang, Jens Joneleit (2001) cybele/Liebermann CD 360.601 (76')



Grabesunruh'

Lange bevor Alfred Schnittke den Durchbruch im Westen vor allem mit seiner Faust-Oper schaffte, komponierte er Mitte der siebziger Jahre ein Klavierquintett, das alle Schnittke-Kritiker bekehren wird. Vom Klischee des postmodernen Baumeisters, der Zitate und Floskeln aus allen Himmels- und Stilrichtungen zwar geschickt zusammenmischte, es aber dabei an bedeutsamer Inhaltsschwere fehlen ließ, ist dieses fünfsätzige Werk meilenweit entfernt. Auch wenn Schnittke seine Polystilistik nun mit einem Walzer abgesichert hat, der quer durch das Klavierquintett taumelt. Dennoch lastet hierauf eine Intensität, die einem fast den Hals zuschnürt, bildet sich aus der zurückgehaltenen Leidenschaft ein einziger Traueresang. Es herrscht geradezu apokalyptische (Un-)Ruhe, die einen mitnimmt. Und die das Keller Quartett und der Pianist Alexei Lubimov mit frappierender Dringlichkeit, Konturenschärfe und Gefühl für die abgründige Sinnlichkeit durchleben lässt.

Ähnlich dunkel breiten sich in Schostakowschts 15. und letztem Streichquartett die Farben aus, doch bleibt das Vorantasten noch vorsichtiger, noch elegischer. Bis der Epilog nach einem kurzen Aufbäumen mit raschen Tonrepetitionen in barocken Ernst umschlägt. Dieser in sich gekehrten Bekenntnis- und zugleich mit Schnittkes Klavierquintett entstand, nähert sich das Keller Quartett mit jenem Ausdrucksvokabular aus asketischer Strenge, verblüffender Homogenität und kompromisslosem Non-legato-Spiel, wie es die Ungarn besonders mit Bachs „Kunst der Fuge“ und in den Miniaturen von György Kurtág so meisterhaft unter Beweis gestellt haben.

Guido Fischer

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Schnittke, Klavierquintett, **Schostakowschts**, Streichquartett Nr. 15; Alexei Lubimov (Klavier), Keller Quartett (2000) ECM/Universal CD 1755 (65')



Opernmann als Kammerkomponist

Seit er 1989 im Auftrag der Wiener Staatsoper „Die Blinden“ komponierte, ist Beat Furrer eine Lichtfigur des zeitgenössischen Musiktheaters. Soeben wurde mit der szenischen Uraufführung von „Begehren“ das Grazer Kulturhauptstadt-Programm eröffnet. Zeitgleich erscheint bei Kairos das dritte Portrait des 1954 geborenen Schweizer, an dem auch die Protagonistin der neuen Oper beteiligt ist.

Petra Hoffmann ist die Solistin in „Aria“ (1998/99) auf einen Text von Günter Eich. Dieser wird seziiert in einzelne gesprochene Wörter und Silben, die sich im Verlauf in gesungenen Klang wandeln. Das entspricht dem von Eich beschriebenen Befreiungsprozess einer Frau von ihrem Geliebten hin zum Ruhen in Einsamkeit. Am Ende der Aufführung verlässt die Sopranistin die Bühne und damit das rhythmische Korsett, in dem die Instrumente verharren.

„Eine Matrix aus Linienkonstellationen“ liegt laut Furrer „Aria“ zugrunde. (Skizzen sind im vorbildlichen Booklet abgebildet.) Dieselbe Matrix verwendete er noch einmal für sein erst zwei Jahre junges Violoncello-Soliststück, das ursprünglich „Aria II“ heißen sollte. Das etwas ältere „Gaspra“ (1988), benannt nach einem Asteroiden, markiert in Furrers Schaffen den Punkt, an dem er erstmals konsequent mit Geräuschklangen arbeitete.

Vom ersten Moment an verbreitet das ensemble recherche einen atemlosen Aktionismus, der sich aus vielen punktuellen Klangereignissen zusammensetzt und bisweilen bis an die Grenze zur Unhörbarkeit verstummt. Die Solisten verfügen souverän über das ganze Repertoire an vokalen bzw. instrumental Gestaltungsmöglichkeiten.

Jörg Hillebrand

R Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Furrer, Aria für Sopran und Ensemble, Solo für Violoncello, Gaspra für Ensemble; Petra Hoffmann (Sopran), Lucas Fels (Violoncello), ensemble recherche (2001) Kairos/harmonia mundi CD 1232 (52')

Orgelszene Schweiz

Die beachtliche Orgellandschaft Schweiz, von der schon öfter zu berichten war, ist nicht nur in ihren Instrumenten präsent, sondern auch in ihren Organisten und Komponisten. Sympathisch spielt Treue zur nationalen Tradition mit.

Bereits vor 18 Jahren veröffentlichte das Label Jecklin eine „liebevolle Dokumentation“ (FF 6/86) des (freien und choralgebundenen) Orgelwerks von Willy Burkhard (1900-1955). Nun erlebt diese Gesamtschau ihre verdiente digitale Wiedergeburt in der Reihe „Musikszene Schweiz“. Burkhard's erweiterte Harmonik und gediegene Kontrapunktik haben den historischen Reiz der gemäßigten kirchenmusikalischen Moderne in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. „Zwölf vorzügliche Schweizer Organistinnen und Organisten ganz verschiedenen Alters interpretieren höchst sachdienlich zwölf Werke Burkhard's“, schrieben wir damals. Die 1974 erweiterte Kuhn-Orgel (1943) in der reformierten Kirche Amriswil (Thurgau) ist zwar nicht herausragend, verfügt aber über signifikante, auch französisch geprägte Register. Im gereinigten Klangbild überzeugen nach wie vor am stärksten differenzierte Solomischungen in den Choralvariationen (über Hassler'sche Choral-sätze op. 28, „Aus tiefer Not“ und „In dulci jubilo“, Fantasie und Choral op. 58 „Ein feste Burg“ oder Choraltriptychon op. 91). Das dreisprachige Booklet ist recht bescheiden, auf Fotos der Orgel und der zwei Interpretinnen und zehn Interpreten mit ihren Biogra-

Impressionen“ ausgearbeitet. Temperamentvoll spielt Schneeberger – geboren 1928 – auf der 1972 revidierten, farbreichen Kuhn-Orgel (1960) in Herisau (Aargau), seinem langjährigen Wirkungsort. Auf das schmale Booklet hat Wiediscon wenig Sorgfalt verwandt.

Spricht man von Schweizer Organisten, so steht Albert Bolliger mit an vorderster Stelle. Längst hat er sein Wirken über die Grenzen seines Landes ausgedehnt. Sein Unternehmen „annum per annum“, das an Arp-Schnitger-Orgeln durchs Kirchenjahr führt, beweist wieder seine stilistische wie liturgische Kompetenz. Nach Volumen 1 mit norddeutscher Advents- und Weihnachtsmusik des 17. und 18. Jahrhunderts – an der von Jürgen Ahrend mustergültig restaurierten Hamburger St.-Jacobi-Orgel – folgt mit Volumen 2 ein Gang durch die Epiphania-, Passions- und Osterzeit. Wieder reicht der Bogen von frühen Anonymi bis zu Dietrich Buxtehude; choralgebundene und freie Werke sind klug gemischt. Neben dem reformatorischen Lied stehen auch lateinische Vorlagen wie „Victimae pascali laudes“ von Heinrich Scheidemann und der alte Osterhymnus „Vita sanctorum“, einmal aus der Lüneburger Tabulatur (17. Jahrhundert), einmal von Michael Praetorius. Das ebenfalls von Jürgen Ahrend betreute Instrument in St. Ludgeri, Norden, hat dafür erlesene Stimmen, die Bolliger klug schön zu nutzen weiß, die beiden Zimbelsterne, einen Glöck-

wählte Bolliger nur Kompositionen des 17. Jahrhunderts, neben liturgischen Stücken und Noëls auch freie Werke, kostbar und variantenreich registriert. Besonders schön erklingen die Kontraste in mehrsätzigen Werken wie dem Gloria aus der „Messe du premier ton“ von André Raison oder der „Suite du premier ton“ von Jacques Boyvin.

Höchstes Lob verdienen bei Sinus die Booklets. Nicht nur dass die Informationen über Orgel, Komponisten und Werke samt detailliertesten Registrierangaben keinen Wunsch offen lassen – die „annum per annum“-Reihe gibt auch noch einen kunsthistorischen Kommentar zum Cover, während der ein Flaschenetikett simulierende Frankreich-Titel etwas plump auf das dortige Weinbaugebiet anspielt.

Herbert Glossner

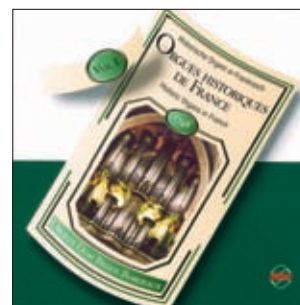
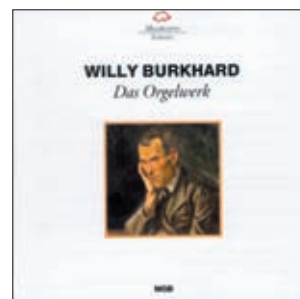
Bolliger erkundet nun französische Instrumente

phien, in der LP-Kassette enthalten, müssen heutige CD-Käufer verzichten.

Einer der Zwölf, Heinz Roland Schneeberger, erweist innerhalb einer Einspielung eigener Orgelmusik aus einem Vierteljahrhundert noch einmal Willy Burkhard seine Reverenz: mit erfindungsreichen Bearbeitungen der drei ins reformierte Gesangbuch der Schweiz aufgenommenen Burkhard'schen Melodien („Nun ist vorbei die finstre Nacht“, „Ich liege, Herr, in deiner Hut“, „Steh auf, Herr Gott, die Zeit ist da“). Er zieht die Grenzen der Tonalität weiter als sein Vorbild, ohne sie jedoch ganz zu sprengen. Seriosität, oft meditativ, verbindet sich bei ihm mit spielerischem Humor. Neben der Cantus-firmus-Technik regen ihn originelle Formen wie „Fanfare“ oder „Carillon“ an, am intensivsten ist die „Fantasie nach Amerikanischen

lein-Ruf und „Vogelgesang“ eingeschlossen.

Ein neues Kapitel schlägt Bolliger mit seiner Reise nach Frankreich auf. Programmatisch ist der Auftakt mit einem Instrument des berühmten Orgelbauers und -theoretikers Dom Bedos (1709-1779) in der Abteikirche Sainte-Croix (1748) in Bordeaux. Zeitweilig in eine andere Kirche versetzt, musste bei der Rückführung und Restaurierung der Orgel bis 1997 über die Hälfte des Pfeifenbestands neu gefertigt werden. Das Ergebnis ist erstaunlich: eine fünfmanualige genuin französische Orgel, mit Besonderheiten wie einem eigenen Bombarde-Manual (Bombarde 16', Gros Cromorne 8'), dazu verkürztem Récit- (fünffaches Cornet, Trompette 8') und Écho-Manual (fünffaches Cornet). Wegen der (modifizierten) mitteltönigen Stimmung, die auf Dom Bedos zurückgeht,



Burkhard, Das Orgelwerk; Christoph Wartenweiler, Hansjürg Leutert, André Manz, Monika Henking, Heinz Wehrle, Heinrich Gurtner, Bernhard Billeter, Rudolf Meyer, Verena Lutz, Heinz Roland Schneeberger, Theodor Käser, Hans Vollenweider (1980/85)
Musikszene Schweiz/harmonia mundi2
CD 6194

Schneeberger, Orgelmusik (II); Heinz Roland Schneeberger (2001)
Wiediscon CD HRS 04

Annum per annum Vol. 2: Norddeutsche Orgelmusik zu Epiphania, Passion, Ostern; Albert Bolliger (2002)
Sinus CD 7002

Historische Orgeln in Frankreich Vol. 1: Werke von Nicolas Lebègue, Louis Couperin, Jean François Dandrieu und anderen; Albert Bolliger (2002)
Sinus CD 3001